

Predigt vom 25. Dezember 2006 in Wabern

Bernhard Neuenschwander

Da trat Petrus hinzu und sagte zu ihm: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der wider mich gesündigt hat, vergeben? Bis siebenmal? Jesus sagt zu ihm: Ich sage dir: Nicht bis siebenmal, sondern bis 77mal.

Deshalb ist das Reich der Himmel gleich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Als er aber anfing abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war zehntausend Talente schuldig. Weil er jedoch nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, dass er und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, verkauft und die Zahlung geleistet würde. Der Knecht warf sich nun vor ihm zu Boden und sagte: Habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit jenem Knecht und gab ihn frei, und die Schuld erliess er ihm.

Als aber jener Knecht hinausging, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; und er ergriff ihn, würgte ihn und sagte: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist! Sein Mitknecht warf sich nun nieder und bat ihn: Habe Geduld mit mir, und ich will dir's bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und liess ihn ins Gefängnis setzen, bis er die Schuld bezahlt hätte.

Als nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt und kamen und berichteten ihrem Herrn alles, was geschehen war. Da liess sein Herr ihn herbeirufen und sagte zu ihm: Du böser Knecht, jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; hättest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und übergab ihn den Folterknechten, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

So wird auch mein himmlischer Vater euch tun, wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen vergibt. Mat 18,21-35

Liebe Gemeinde

Wie anders doch wird unsere Sicht der Dinge, wenn wir uns vom Ankommen der unbedingten Liebe betreffen lassen! Wie anders doch wird unser Tun, wenn es aus der Erfahrung bedingungsloser Liebe hervorgeht! Und wie anders doch wird unser Leben, wenn wir diese Liebe an uns herankommen und aus uns hervorgehen lassen und wir Weihnachten selber erleben und verwirklichen! Erst wenn wir dies tun, erst wenn wir Weihnachten nicht nur als vergangenes Geschehen unserer persönlichen Biographie und unserer gemeinsamen christlichen Geschichte verstehen, sondern als Ereignis, das hier und jetzt geschehen will, erst dann wird Weihnachten das, was sie ist: Die Geburt Gottes, die Geburt bedingungsloser Liebe, die Geburt unbedingter Liebe in der Kette von Ursache und Wirkung. Diese Geburt ist immer Ereignis, ist immer aktuelles Geschehen, ist immer Erleben des Hier und Jetzt, ihre Erinnerung bestenfalls Schatten, Echo, Nachklang. Öffnen wir uns deshalb für dieses Ereignis! Lassen wir uns von ihm berühren! Nehmen wir wahr, wie es zu unseren verletzlichen Stellen kommt, wie es weiterfließt und Gestalt gewinnt!

Es braucht Mut, sich so für die Geburt Gottes zu öffnen, sie wirklich an sich herankommen und aus sich hervorgehen zu lassen. Und es braucht Standhaftigkeit, ihr nahe zu sein und für sie offen zu bleiben. Wie leicht kann man sich doch innerlich verschliessen und distanzieren, wenn die Berührtheit zu gross und die Verletzlichkeit zu unerträglich wird! Vergessen wir es nicht: Nicht nur die Gewalt macht Angst; die

Zärtlichkeit, die unser wundes Herz streichelt, kann uns noch unerträglicher scheinen. So unerträglich, dass wir uns mit Gewalt Luft verschaffen müssen, um die Zärtlichkeit zu vermeiden. Ein Thema, das wir leider in den Nachrichten andauernd antreffen. Dennoch ist es so: Weihnachten, die Geburt der bedingungslosen Liebe Gottes in unserem Herzen, ist ein zärtliches Ereignis. So zärtlich, dass es unerträglich werden kann und man flüchten muss. In den Weihnachtsstress. In den Kaufrausch. In die Kinderwelt. In die Weihnachtsstreitigkeiten. In ein weitentferntes Land ohne Weihnachtsbäume... Unser Himmelreichgleichnis gibt ein Musterbeispiel dieser Flucht.

Das Thema des Gleichnisses ist das Vergeben, und zwar das Vergeben aus bedingungsloser Liebe. Bereits der einleitende Dialog zwischen Jesus und Petrus macht dies deutlich. Auf die Frage von Petrus, ob man seinem Bruder, der wider einen sündigt bis zu siebenmal vergeben soll, antwortet Jesus, dass man dies nicht bis zu siebenmal, sondern bis zu 77mal tun soll. Siebenmal wäre bereits eine vollkommene Zahl gewesen. Aber Jesus geht es eben nicht um die vollkommene Quantität, sondern um die vollkommene Qualität: das Vergeben soll nicht bloss unendlich oft stattfinden, sondern es soll aus der Erfahrung unbedingter Liebe geschehen; aus dem Ereignis, das unsere Herzen zärtlich berühren und aus unseren Herzen andere Herzen zärtlich berühren will. Das nachfolgende Gleichnis bringt genau dies zum Ausdruck.

Jesus erzählt in diesem Gleichnis, dass das Himmelreich sei wie ein König, der mit seinen Knechten abrechnen will. Ein Knecht wird vor den König gebracht, der ihm die enorm grosse Schuld von 10'000 Talenten schuldet. Weil er diese aber nicht bezahlen kann, befiehlt er, ihn, seine Frau und Kinder sowie alles, was er hat, zu verkaufen. Er kann zwar trotz dieser Intervention nicht damit rechnen, dass er die hohe Summe des geschuldeten Betrags erhalten wird, aber doch wenigstens einen Teil davon. Der Knecht versucht das ihm drohende Schicksal abzuwenden, wirft sich vor ihm zu Boden, bittet ihn um Geduld und bietet an, ihm alles zurückbezahlen zu wollen. Wie er diese kaum lösbare Aufgabe zu erfüllen gedenkt, lässt er offen. Nun aber geschieht das Wunder: Der König hat Erbarmen mit ihm, lässt ihn frei und erlässt ihm seine Schuld. Anspruch auf diese Grosszügigkeit hat der Knecht nicht. Seine Schuld ist gross. Grundlos wird ihm jedoch bedingungsloses Erbarmen geschenkt, die Tür zur Freiheit geöffnet und die Schuld erlassen. Er erhält erneut die Möglichkeit, sein Leben zu wählen und werden zu lassen und zu realisieren, was aus unbedingter Liebe werden will.

Allerdings ist der Knecht offensichtlich nicht in der Lage, dieses Geschenk an sein Herz herankommen zu lassen und aus seinem Herzen weiterzugeben. Statt dessen kippt er, kaum ist der König ausser Sichtweite, in sein gewalttätiges Alltagsverhalten zurück. Als er nämlich einen seiner Mitknechte findet, der ihm den unbedeutenden Betrag von 100 Denaren schuldet, ergreift und würgt er ihn und fordert von ihm das geschuldete Geld. Genauso wie zuvor beim König er selber wirft sich jetzt dieser vor ihn und bittet ihn um Geduld; er wolle ihm die Schuld bezahlen. Anders aber als er es durch den König zu spüren bekommen hat, hat er selber kein Erbarmen. Vielmehr lässt er ihn ins Gefängnis setzen bis seine Familie oder Freunde die Schuld beglichen hätten. Als Hörer dieses Gleichnisses ist man sofort über das Verhalten dieses Knechts empört. Nicht weil er für sein Recht einsteht. Dagegen kann man gar nichts sagen. Sondern weil er, der soviel bedingungslose Liebe erhalten hat, unwillig oder unfähig ist, diese weiterzugeben. Dabei aber macht doch dieser Knecht genau

das, was im Alltag normal ist: er kämpft nicht nur um sein Recht, sondern verschliesst sich dafür, die unbedingte Liebe anzunehmen und weiterzugeben. Dabei wäre doch dies das Natürlichste: dass er aus der Erfahrung unbedingter Liebe freier wird gegenüber seinen Rechtsansprüchen und grosszügiger im Einfordern geschuldeter Handlungen anderer.

So ähnlich haben offensichtlich auch die Mitknechte empfunden. Sie berichten dem König, was geschehen ist, worauf dieser den Knecht kommen lässt und mit seinem Tun konfrontiert. Er erinnert ihn, dass er ihm auf seine Bitte die ganze Schuld aus Erbarmen erlassen hat, und stellt ihn vor die Frage, ob er dasselbe nicht auch seinem Mitknechten hätte gewähren können. Natürlich müsste der Knecht dies jetzt beschämt bejahen, und natürlich müsste er spätestens jetzt an sich herankommen lassen, was geschehen ist, und sein Leben ändern. Soweit kommt es jedoch leider nicht mehr. Das Gleichnis nimmt statt dessen eine Wendung, die nicht nur die Empörung gegenüber dem erbarmungslosen Verhalten des Knechtes relativiert, sondern auch die Hochachtung vor dem König in Frage stellt.

Es erzählt nämlich, wie der König zornig wird, den Knecht den Folterknechten übergibt, bis er alles bezahlt hat (was in Anbetracht der Höhe des geschuldeten Betrags kaum möglich sein wird), und es hält fest, dass – gleichsam um das Verhalten des Königs als generelle Regel zu zementieren – der himmlische Vater ebenso denjenigen tut, die dem Bruder nicht von Herzen vergeben. Das ist hart, und das Harte dieser Metaphorik kann nur auf dem Hintergrund eines patriarchalen, absolut herrschenden Königs erklärt werden, der für uns heute nicht mehr nachvollziehbar ist. Doch die Sache, die darin angesprochen wird, können wir verstehen: Wer das Geschenk bedingungsloser Liebe nicht an sich herankommen lässt und weitergibt, bleibt in Schuldzirkel verstrickt, bleibt unter dem Druck seiner Schuld und der geforderten Rückzahlung, bleibt unter dem Zorn Gottes und dessen inneren und äusseren Folterknechten. Denn es ist offensichtlich so: Nur wenn man lernt, Vergebung anzunehmen und weiterzugeben, lernt man die Befreiung von Schulden und die Freiheit zur Wahl seines Lebens kennen.

Weihnachten ist unsere Chance, genau dies zu tun. Weihnachten ist unsere Chance, nicht in der Abhängigkeit von Schuldzirkeln stecken zu bleiben und künstliche Muster aufrecht zu erhalten nur weil wir meinen, wir seien diese den Andern oder die Andern seien diese uns schuldig. Weihnachten ist unsere Chance, einen Schritt zurück zu machen und uns der Geburt der unbedingten Liebe zu überlassen. Nicht um darin zu versinken, sondern um in aller Zärtlichkeit wahrzunehmen, was wirklich ist und zu tun, was ehrlicherweise werden will. Weihnachten ist wie die bedingungslose Liebe nie ein Zustand, den wir festhalten und verfügbar machen können, sondern ein Ereignis. Aber ein Ereignis, das uns berührt, ein Ereignis, das welches Himmelreich durch unser Herz auf die Welt bringt, ein Ereignis, das die glückliche Verbindung von Himmel und Erde durch uns Gestalt gewinnen lässt. Beten wir deshalb, dass Gott durch seine zärtlichen Berührung durch uns geboren werde und wir selbst zur Weihnacht werden. Amen.